Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 62 (1975)
Heft: 14-15: Ausleseverfahren : mit oder ohne Tests?

Artikel: Sind Tests für die Übertrittsauslese brauchbar? : Ein Bericht
Autor: Faerber, Hans Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531745

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weiterer Modellversuche und Einzelmassnahmen zur Steigerung der Ausleseeffizienz hingewiesen: Objektivierung der Notengebung, Ganztagesschulen, Schülerbetreuung, Pädagogisierung der weiterführenden Schulen, Einführung von Niveaukursen und Förderzügen usw. *CH*

[1] Die Auslese der Mittelschüler, in: «schweizer schule» Nr. 13/1972, S. 234 ff.

[2] in: «schweizer schule» Nr. 22/1974, S. 999 ff.

[3] Zu beachten ist auch der Aufsatz von Dr. Erich Tenger: «Was muss bei der Anlage von Aufnahmeprüfungen beachtet werden?», in: gymnasium helveticum Nr. 2/1972, S. 102 ff.

Sind Tests für die Übertrittsauslese brauchbar? – ein Bericht*

Hans Rudolf Faerber

Solange unsere Mittelschulen den Anspruch erheben, nur für die Fähigsten da zu sein, bleibt die Methode, nach der diese Fähigsten ermittelt werden, ein zentrales Problem. Erfolgt die Auslese punktuell, d.h. mittels Aufnahmeprüfungen, und dazu noch frühzeitig, d. h. im zehnten bis zwölften Altersjahr, ist das Problem am grössten. Gerade diese Bedingungen treffen auf die Mehrzahl insbesondere der deutschschweizerischen Schulen zu.

Die Folgen der Problematik bekommen zunächst die Schüler zu spüren, am härtesten die zu Unrecht abgewiesenen und die zu Unrecht aufgenommenen. Sie belasten auch die Schulen, weil diese wegen der nachweislich geringen Zuverlässigkeit der Aufnahmeselektion dazu gezwungen werden, die Auslese zu einem permanenten Prozess zu machen. Und gerade hier befindet sich der Lehrer ständig in einem Dilemma: Wie soll er sinkende Leistung eines Schülers taxieren? Handelt es sich um eine blosse Leistungsschwankung, wie sie durch zahlreiche fähigkeitsunabhängige Faktoren ausgelöst werden kann? Oder zeigt es sich, dass der Schüler wirklich die Grenze seiner Leistungsfähigkeit erreicht hat? Im ersten Fall verdient der Schüler Hilfe, im zweiten müsste man ihm den Weg zu einem anderen Bildungsgang ebnen. Aber wie ist darüber Gewissheit zu erlangen?

Von daher wird der Wunsch verständlich, die Übertrittsauslese so zu verbessern, dass sie verlässliche oder doch verlässlichere Auskunft über die Eignung der Schüler gibt. Gäbe es einen soliden Eignungsnachweis, so wäre für alle Beteiligten sehr viel gewonnen: verbessertes Schulklima, keine abrupt unterbrochenen Schullaufbahnen, angemessenes Niveau der Lernziele, klare und fundierte Leistungsnormen, Möglichkeit der individuellen Förderung der Schüler.

Nun ist die herkömmliche Aufnahmeprüfung selber in manchem verbesserungsfähig, wie in der Schrift «Gestaltung von Aufnahmeprüfungen» (Schriften der SBP, 1974) einleuchtend dargetan wird. Auch die Heranziehung der Zeugnisse und Lehrerurteile der abgebenden Schulen verbessert die Auslesetreffsicherheit mehr, als man vermuten wollte. Die grössten Erwartungen richteten sich aber auf ein Erfassungsmittel, das objektiver und den externen Einflüssen (Qualität der Primarschule, Prüfungsdrill usw.) weniger ausgesetzt sein würde. Die Antwort war für viele der psychologische Test.

Die 5. Gurtentagung, veranstaltet im November letzten Jahres von der Studienkommission für bildungspsychologische Fragen (SBP), sollte ihren Teilnehmern nicht nur ein Bild von der Entstehung und Verwendung solcher Tests geben, sondern vor allem unsere Titelfrage beantworten. Sind Tests für die Übertrittsauslese brauchbar? Mit dieser Tagung hatte die SBP selber (früher Studienkommission für Selektionsfragen genannt) eine Art von Kontrollpunkt erreicht, wo Erstrebtes und Erreichtes verglichen werden konnte.

Drei Autorengruppen sollten ihre Testentwicklungen vorführen, und die Teilnehmer sollten auf diese Art zu einer Vorstellung davon gelangen, wie solche Tests entstehen, validiert, verwendet und ausgewertet wer-

* aus: gymnasium helveticum, Nr. 3/1975

den. Sie hatten sich anhand einer umfassenden Dokumentation auf das zu Erwartende vorbereiten können, vor allem mittels einer allgemeinverständlichen Einführung in die Intelligenzforschung und die testologischen Probleme der Schülerauslese, die Dr. F. W. Schmid, beratender Psychologe und akademischer Berufsberater aus Zürich, für die Tagung verfasst hatte.

In der Schweiz entwickelte Tests

Folgende Autoren präsentierten und erläuterten ihre Testbatterien:

1. Die Herren Stammelbach und Pfister, Lausanne, berichteten über die im Kanton Waadt seit geraumer Zeit praktizierte Auslese der etwa Zehnjährigen für das Collège. Sie stützt sich auf standardisierte Schulleistungsproben und Fähigkeitstests, durchgeführt mit allen Schülern der Altersstufe und für jedes Jahr neu entwickelt.
2. Professor Richard Meili und Dr. Luzius Hürsch, Bern, referierten über Entstehung und Erprobung einer Testbatterie, die sie auf Anregung unserer Kommission (SBP) mit Hilfe des Nationalfonds entwickelt hatten. Sie wurden an Luzerner, Zürcher, Winterthurer und Basler Mittelschulen erprobt, doch ist das Projekt noch nicht ganz abgeschlossen.
3. Professeur Jean Cardinet, Neuenburg, erklärte anhand der Neuenburger Testbatterie BASC die Grundkonzeption und die Etappen der Testkonstruktion, während das entsprechende Referat über die Zürcher Adaption der BASC wegen Erkrankung des Referenten (Trier) ausfallen musste und durch eine kurze Orientierung von U. Häfeli ersetzt wurde.
4. Unter der Leitung von Professeur Droz, Lausanne, führten die Autoren dann ein Rundgespräch über Probleme der Validierung von Tests.

Es wäre hier ganz unmöglich, den Inhalt dieser Referate in der gebotenen Kürze mitzuteilen. Auch die Eindrücke der Teilnehmer, welche die besprochenen Tests wenigstens teilweise an sich selbst erproben konnten, lassen sich nicht wiedergeben. Der Leser wird sich ja ohnehin mehr für die

Schlussfolgerungen

interessieren, und die, das sei gleich vorweggenommen, lauten wenig verheissungsvoll! Tests können die prognostische Zuverlässigkeit von Aufnahmeprüfungen nur wenig verbessern. Für sich allein verwendet, ist ihr prognostischer Wert gering, im Verein mit anderen Selektionsmitteln, wie etwa Aufnahmeprüfung und Primarlehrerurteil, erlauben sie eine etwas sicherere Voraussage des Schlusserfolges.

Dieses Ergebnis war von den Psychologen schon zu Beginn vorausgesagt worden. Es deckt sich auch mit dem, was in anderen Ländern gefunden wurde. Es ist, bei näherer Überlegung, auch nicht überraschend. Schulleistungen unterliegen verschiedenen Faktoren: Auf Seite des Schülers sind dies neben seiner Intelligenz in hohem Masse seine Arbeitshaltung (Motivation, Fleiss, psychische Belastbarkeit); auf Seite der Lehrer sind es etwa Methode, Bewertungsweise und anderes. Diese Faktoren sind dafür verantwortlich, dass von der Intelligenz nur sehr bedingt auf die zu erwartende Schulleistung geschlossen werden kann. Mit anderen Worten: Auch die beste Übertrittsauslese kann nie eine zuverlässige Voraussage des Schulerfolges liefern.

Der Wert des psychologischen Tests liegt hingegen auf einem anderen Gebiet. Zwar sagt er uns nicht, wie fleissig, lernfreudig, ausgewogen ein Schüler in den kommenden Jahren sein wird, aber er gibt uns doch Aufschluss über die Intelligenz des Schülers, und zwar nach Massgabe dessen, was die Wissenschaft als Intelligenz definiert hat. Das Testresultat des einzelnen Schülers, fachgerecht interpretiert durch den Psychologen, erlaubt es dem Lehrer und dem Schulleiter, eine bestimmte Schulleistung, welche von der intelligenzmässig zu erwartenden abweicht, mit neuen Augen zu sehen: Der Schüler bewegt sich über oder unter seinem Intelligenzniveau, und das gibt Anlass zu besonderer Aufmerksamkeit. Im günstigen Fall wird man den Gründen für sein Leistungsdefizit auf die Spur kommen und entsprechende Massnahmen treffen können.

Die Tests liefern also ein Instrument für eine umfassendere und individuellere Schülerbeurteilung und damit für eine fundierte Beratung von Schülern und Eltern.

Da der prognostische Wert der Übertrittstests für grosse Populationen (z. B. ganze

Schuljahrgänge) relativ klein, für einzelne Klassen aber häufig höher ist, geben ihre Resultate dem Lehrer auch einen Hinweis auf das relative Leistungsniveau (d. h. im Vergleich zum Fähigkeitsniveau) seiner Klasse und damit einen Massstab dafür, wie angemessen er ihre Leistungsfähigkeit beansprucht, ob er sie über- oder unterfordert. (Der Stosseufzer «Eine so schlechte Klasse habe ich noch nie gehabt» kann überprüft werden!)

So fällt dann am Rande unserer Untersuchung von Tests bei der Übertrittsauslese doch manch Positives ab, auch wenn zu hoch gesteckte Erwartungen nicht erfüllt worden sind. Nicht zuletzt eine engere Zusammenarbeit zwischen Psychologen und Schulleuten und damit ein besseres gegenseitiges Verständnis für die Art, sich mit solchen Problemen zu befassen. Wie dringend ein solcher Abbau von Missverständnissen ist, zeigte sich sogar auf dem Gurten: Die Lehrer mögen die Psychologen etwas im Verdacht gehabt haben, die Intelligenztests in allzu verheissungsvollem Licht zeigen zu wollen. Solchem Fachoptimismus würde man mit schonungsloser Skepsis gegenübertreten. Die Psychologen andererseits witterten in den Schulpraktikern eine unvernünftige Heilserwartung, die sie weidlich auszurotten gelobten.

Beides erwies sich als Fehleinschätzung. Dass allerdings die Psychologen die Brauchbarkeit ihrer Tests besonders scharf in Zweifel zogen, mag neben löblicher Selbstkritik auch etwas mit schulpolitischen Anschauungen zu tun haben. Und freilich kann man es keinem, der sich intensiv mit diesem dornigen Gebiet befasst hat, verargen, wenn er wie Professor Cardinet fordert: Il faut dépasser la sélection.

Der letzte Kurstag gab Gelegenheit, sich mit praktischen Erfahrungen bei der Verwendung von Tests bei der Übertrittsauslese zu befassen.

Dr. Brunner, Luzern, über das Dilemma des Schulpsychologen: Er legte dar, wie Schulpsychologen, deren zentrale Aufgabe die individuelle Beratung und Hilfe ist, in einen Rollenkonflikt geraten, wenn sie gleichzeitig von Schulseite her zur Mitwirkung bei der Übertrittsauslese durch psychologische Tests gebeten werden. Sie haben gegen Kollektives grundsätzliche Bedenken und fürchten nun überdies, bei solcher Tätigkeit gegen ihre sonstigen Prinzipien der Vertraulichkeit und Freiwilligkeit von Beratung zu verstossen und dadurch bei ihren späteren Ratsuchenden an Glaubwürdigkeit zu verlieren. Dr. Brunner sieht nur einen Ausweg aus dem Dilemma: eine klare personelle Trennung zwischen Beratungs- und Selektionspsychologie.

Rektor Dr. A. Mayor, Neuenburg, hat mit dem Beizug von Psychologen im Bereich der Beratung und Schülerzuweisung (orientation) gute Erfahrungen gemacht. Es braucht allerdings einige Zeit, bis das nötige Vertrauensverhältnis geschaffen ist, denn bei Eltern und Lehrern sind manche tiefverwurzelte Vorurteile gegenüber den psychologischen Methoden zu überwinden, welche dem Aussenstehenden undurchsichtig, fremdartig und unmenschlich vorkommen. Das hat sich die Psychologie zum Teil selbst zuzuschreiben, weil sie über die Validierung und Interpretation der Tests zu wenig gemeinverständliche Information herausgibt.

Der Schulleiter, der von der Notwendigkeit des Schulpsychologen im Bereich von «orientation, sélection» überzeugt ist, kann allerdings viel zur Eliminierung von Mythen beitragen, besonders wenn es ihm gelingt, anhand wirklich repräsentativer Beispiele aus seiner Schule die relative Bedeutungslosigkeit jener Spezialfälle blosszustellen, auf die sich Vorurteile nur zu oft stützen.

Dr. C. Hüppi berichtete darauf über das bewegte Schicksal eines Ausleseverfahrens im Kanton Zug.

Hier wurde die Verwendung von Schuleignungstests Gegenstand einer heftigen Pressefehde, so dass sich der Erziehungsrat gezwungen sah, auf den Einsatz von Schuleignungstests zu verzichten.

Ein bewegtes Intermezzo im schweizerischen Schulleben! Aber aufschlussreich in zweierlei Hinsicht: Der Verzicht auf alteingebürgerte Methoden verlangt ein behutsames Vorgehen, weil ohne das Vertrauen insbesondere der Lehrerschaft jedes Verfahren scheitern muss. Überdies hat der Fall die schwache Stelle der Testverfahren mit ganzen Schülerpopulationen blossgestellt: Testbatterien können nie völlig geheimgehalten werden. Man steht also, will man sie doch verwenden, vor der Notwendigkeit, für jedes neue Schuljahr eine neue Testversion be-

reitzuhalten, ein Aufwand, der sich erst für überkantonale Regionen lohnen würde.
Wesentlich positiver klingen die ersten Erfahrungen mit einem neuen Aufnahmeverfahren in Solothurn, über die der Tagungsleiter Dr. Barth kurz berichtete. Dort wurde für das Schuljahr 1972 ein neuer Aufnahmemodus entwickelt, der folgende Elemente aufweist:

1. Für die Aufnahme werden seit 1972 drei Werte ermittelt, die grundsätzlich gleich gewichtet werden:
- Erfahrungswert (Lehrerempfehlung)
- Leistungswert (Aufnahmeprüfung)
- Prognostischer Wert (Test)

Lehrerempfehlung: Dem Urteil des Lehrers kann erfahrungsgemäss dann ein grosses Gewicht beigemessen werden, wenn alle Lehrer nach denselben Kriterien urteilen und diese Kriterien nicht nur für die Aufnahmeprüfung, sondern vor allem für den langfristigen Schulerfolg von Bedeutung sind. Deshalb müssen die Primarlehrer jeden Schüler ihrer Klasse nach den folgenden sieben Kriterien beurteilen, wobei die Einstufung nach der Normalverteilung geschieht: Umstellfähigkeit, Belastbarkeit, Rechnerisches Denken, Sprachliches Denken, Auffassungsleichtigkeit, Einfallsreichtum, Initiative. Mit diesen Kriterien wird der Schwerpunkt mehr auf die Begabung und die Fähigkeiten als auf die aktuelle Leistung gelegt.

Aufnahmeprüfung: Die Prüfung umfasst: Aufsatz, Sprachübung, Rechnen. Dabei kann ein Maximum von 18 Punkten erreicht werden. 12 Punkte sind das Minimum für einen positiven Leistungswert.

Aufnahmemodus: a) Jeder Schüler, der mindestens zwei positive Werte aufweist, wird aufgenommen. b) Mit einem Prüfungsergebnis von 13 oder mehr Punkten ist ein Prüfling aufgenommen, auch wenn Lehrerempfehlung und Test negativ sind. c) In Grenzfällen, d. h. wenn nur *ein* Wert positiv ist, werden alle Unterlagen nochmals genau überprüft. d) Eine mündliche Prüfung wird nicht mehr durchgeführt. e) In besonders kritischen Fällen kann ein Kind zu einem Ergänzungstest aufgeboten werden.
Nach zwei Jahren erhalten die Primarlehrer einen schriftlichen Bericht über den Leistungsstand und das Arbeitsverhalten ihrer ehemaligen Schüler. Sie können dann ihre Prognose und ihre früheren Feststellungen mit den neuen Realitäten vergleichen.
Unter den Auswertungsdaten des neuen Verfahrens findet natürlich das Schicksal jener Schüler, die, bei negativem Prüfungsresultat, bloss aufgrund der Lehrerempfehlung und des Tests aufgenommen wurden, besonderes Interesse. Im Prüfungsjahr 1972 waren es 10 Schüler; davon sind heute, nach drei Jahren, noch 8 in ihren ursprünglichen Kantonsschulklassen. Im Prüfungsjahr 1973 waren es 43, d. h. etwa ein Fünftel der aufgenommenen Schüler; davon sind seither 32 immer promoviert worden. Von den im Frühjahr 1974 aufgrund von Tests und Lehrerurteil aufgenommenen 33 Schülern erreichten 29 die zweite Klasse.
Obwohl mit dem Verfahren sehr gute Erfahrungen gemacht worden sind, soll es vereinfacht und gleichzeitig verbessert werden. Gründe für die Modifikation: a) Die Durchführung von Testverfahren hat sich in mehrfacher Hinsicht als relativ aufwendig erwiesen. b) Die Tests wurden wohl von Fachleuten ausgewählt, ausgewertet und interpretiert, durchgeführt wurden die Testprüfungen aber von Laien. c) Für eine allgemeine Einführung im Kanton Solothurn kommt das Verfahren aus personellen und finanziellen Gründen nicht in Frage.
Aufgrund des vorhandenen Datenmaterials wird nun ein Aufnahmeverfahren ins Auge gefasst, das folgendermassen aussieht: Aus Vorstufennoten (Deutsch, Rechnen) und Prüfungsnoten (Aufsatz, Sprachübung, Rechnen) wird die Summe gebildet. Hinzu kommt noch eine Note, welche von Herrn Dr. L. Hürsch, Psychologisches Institut der Universität Bern, errechnet wird aufgrund eines sehr differenzierten Beobachtungsbogens, der vom Primarlehrer auszufüllen ist. (Herr Dr. Hürsch hat diesen Bogen in Zusammenarbeit mit Primarlehrern erstellt.) Das Punktetotal (sechs Noten) ist massgebend für den Aufnahme-Entscheid. Schüler, welche aufgrund des Beobachtungsbogens als geeignet erscheinen, aber das verlangte Punkteminimum nicht ganz erreichen, werden einem Testverfahren unterzogen, welches von einem Psychologen durchgeführt wird. Wer dabei eindeutig positive Leistungen erbringt, wird zusätzlich noch aufgenommen.

Einige Schlussfolgerungen

Die Schlussdiskussion versuchte, aus dem Vernommenen ein Fazit zu ziehen. Die wichtigsten Punkte des sehr lebhaft geführten Gesprächs sind:

1. An Schulen, die auf eine punktuelle Übertrittsauslese nicht verzichten können, wird der prognostische Wert des Verfahrens durch Tests im Verein mit anderen Kriterien um ein weniges verbessert.
2. Darüber hinaus können die Testergebnisse für eine umfassendere Schülerbeurteilung eingesetzt und so auch der Schüler- und Elternberatung dienstbar gemacht werden.
3. Diese Verwendung setzt aber fachkundige Interpretation der Testergebnisse durch Psychologen voraus.
4. Die Kursteilnehmer bringen in einer Abstimmung ohne Gegenstimme ihre Auffassung zum Ausdruck, dass die Studienkommission für bildungspsychologische Fragen ihre Anstrengungen zur Bereitstellung eines ausreichenden Testrepertoirs für Mittelschulen fortsetzen solle.

Der Test – ein «rotes Tuch»?!

André Mayor

Wie werden die Tests, oder genauer gesagt die Interventionen des Schulpsychologen durch die Lehrerschaft, die Eltern und die Kinder aufgenommen und erlebt?

Obschon wir im Jahre 1974 leben, verwechselt Herr Jedermann immer noch mehr oder weniger Psychologe und Psychiater. Deshalb werden sofort ängstliche Vorbehalte angebracht, sobald von Tests oder *Beiziehung* eines Psychologen die Rede ist. Man befürchtet klassiert und vor allem beurteilt zu werden, selbst wenn es sich um ein objektives, wissenschaftliches Urteil handelt. Es ist die Angst vor blinder, unmenschlicher, stets negativer Selektion, Angst vor einem Dokument, das Fragen enthält, von denen man glaubt, sie seien indiskret und persönlich und deren Auswertung rätselhaft *bleibt*. Reine Wissenstests werden eher akzeptiert, werden aber oft falsch verstanden, besonders von Lehrern. Sie werden in der Tat oft mit Schulprüfungen verwechselt, bei denen alle guten Schüler auf jeden Fall Erfolg haben müssen.

Die Testresultate werden in Zahlen ausgedrückt, die nicht unserem Bewertungssystem entsprechen. Man kann sich deshalb an einer bereits gemachten Erfahrung orientieren. Zudem erhält das Kind den korrigierten Test nicht mehr zurück, es sieht seine Fehler nicht, weiss nicht, worauf die Zahlen beruhen, die seinen Test bewerten. Diese Zahlen, die, ohne Einblick in die Zusammenhänge zu geben, das Testresultat zusammenfassen, sind sehr oft entscheidend. Es sind Zahlen, die mit andern Zahlen auf eine alchimistische Art kombiniert wurden, ein System, von dem die Spezialisten behaupten, es sei sehr differenziert, während es für den gewöhnlichen Sterblichen unverständlich bleibt.

Und so wird dann das «Mittel», das man eigentlich streng wissenschaftlich aufgefasst wissen möchte, plötzlich magisch, mythisch, allmächtig, gewissermassen diabolisch. Dies bewirkt, dass man nicht mehr davon zu sprechen wagt, wenn der Test negativ ist. Ist er aber positiv, so sagen die Eltern, als ob sie alles bestens verstanden hätten: «Mein Sohn hat den Test erfolgreich bestanden.» Der Sohn gilt als unantastbar, der Zugang zum «Allerheiligsten» steht ihm offen!

Schauen wir nun, wie derjenige, der die Tests anordnet, der Ratschläge erteilt und mehr oder weniger konkrete und eindringliche Vorschläge macht, von den Schülern, den Eltern und den Lehrern aufgenommen wird.

Für den Schüler ist der Psychologe in der Regel eine Mittelsperson, ein Mensch, dem das Kind sofort Vertrauen entgegenbringt. Dieser Mensch kennt die Schule gut, aber er ist doch nicht ganz darin integriert, er ist nicht im «System». Er kennt ebenso gut die Probleme der Kinder, der Heranwachsenden